

Schiffbruch im Hafen.

Roman von Ida Ros. (2. Fortsetzung.)

Ob Sie ebenso sprechen würden, wenn Sie an Stelle meines Mannes wären? Annette lachte wie ein Schelmchen. Ich glaube, Sie hätten unter den Armen, die mir den Hof machen, schon längst ein Putzbad angedreht!

Annette wachte mit einer dröckig erschrockenen Bewegung ab. Um Gotteswillen — nein, nein — das wäre verteuert unbequem! Sehen Sie, es ist sich manchmal aus, so wie es ist, und wir wollen dafür sorgen, daß es so bleibt — nicht wahr? Sie sah ihn bittend an.

Wesfel schüttelte den Kopf. Darauf gebe ich Ihnen nicht die Hand, es kann, es darf nicht so bleiben — ich ertrage es nicht — „Hü!“ Wieder legten sich ihre weichen Finger fest auf seine Lippen. Sie dürfen so nicht reden — ich habe nur einmal alles Gemahlkammern Sie nicht hübsch bis her? Ra also! Sie müssen mich anders einschätzen als die Frauen, die Ihnen bisher besaßen sind. Ich habe Talent zur Freundschaft — nehmen Sie mich, wie ich bin, Wesfel — also auf gute Kameradschaft — ja? Sie reichte ihm beide Hände.

„Sie müssen ja nicht, was Sie von mir fordern, Annette!“ „Das Sie ein Mann sind, und mir den Verstand mit einem mir lieben, sympathischen Menschen erhalten — ja, das fordere ich! Wenn Sie hübsch brav und vernünftig sind, ist Ihnen wieder gut, und Sie dürfen wieder zu uns kommen — schon heute Abend — ja?“ „Wenn Sie befehlen!“

„Gut, wie eilig! Man könnte freieren! Wesfel, seien Sie doch nett, ich bitte Sie, zu kommen! Sie wissen, wie zuwider mir diese Stabsbede meines Mannes sind, mit diesen Sektiraten ist ja doch nichts anzufangen — wir wollen gleich heute unseren freundschaftlichen Verkehr beginnen, zu dem unsere Unterredung hier den Grund gelegt hat! Zu irgend etwas muß die doch gut gewesen sein!“

„Um mich Ihnen als Rindenhüter und Nothhelfer anzubieten, habe ich Sie nicht gebeten, hierher zu kommen!“ sagte Wesfel bitter. „Wie Sie das wieder nehmen! Erbe ich in Zukunft jedes Wort peinlich abwägen müssen, bevor ich es ausspreche? Nein, Wesfel, das kann ich nicht! Wenn Sie immer verlegt sein wollen, sobald ich mich nicht ganz geschickt ausdrücke — ach, seien Sie doch nicht ungemüthlich!“

„Sie nehmen die Sache sehr leicht, Annette!“ „Natürlich nehme ich sie leicht, Gott sei Dank! Schätze ich das nicht, dann wäre ich erlerns gar nicht gekommen, und würde Ihnen zweitens nicht sagen — also seien Sie nett und kommen Sie am Abend nicht zu spät! So, und jetzt helfen Sie mir in den Sattel, ich habe Eile!“

Annette trat hastig an ihren Braunen heran, Wesfel folgte ihr langsam. Er kam sich so unlagbar dumm vor! Wie ein Schulfing, der Gott weiß was erwartet hat — und nun! Wie selbstverständlich diese Frau Annette! Sie hatte ihn toll gemacht, und jetzt sie hatte ihn, was sie angedreht, und weiß, daß die Konsequenzen ihrer irgendwie unannehmbar werden können — Freundschaft! Ganz einfach Freundschaft! Wie sie sich das dachte!

Ganz mechanisch half er ihr auf das Pferd. Als sie im Sattel saß, sagte er den Bügel und führte sie in das Unterholz.

Annette reichte ihm dann die Link. „Adieu — also —“

„Ich werde mir Mühe geben, Ihren Unwillen nicht mehr zu erregen!“ sagte Wesfel finstern.

Er blieb stehen und sah dem Braunen nach, der vorwärts durch die Büsche strebte. Dann hörte er die Hufe des Pferdes auf der Landstraße aufschlagen. „So — nun ist Alles vorüber!“ sagte er ganz laut, aber gleich darauf erlosch ihm seine alte Wildheit. „Nein, nein, nein!“ Er batte die Hände zu Häuften. Wenn er jetzt nur seine Zähnsuren auslassen könnte! Wie er ihn hätte, diesen Bogumil Lubinski! Wie kam der Mensch, dieser alte, verleierte Keel, zu dieser Frau! Weil er sie mit seinem Gelde an sich fesselte, weil er sie mit Wohlstand und Luxus umgeben konnte, nur darum! Sie ist vernünftig, diese Frau, sie kann das Wohlleben nicht mehr entbehren — nur damit ist es zu erklären, daß sie bei ihm bleibt — denn sie mag ihn nicht, nein, nein — sie mag ihn nicht! Unglücklich suchte Wesfel in seiner Erinnerung nach Beweisen — sie hätte ihn sicher, wie könnte sie auch anders, dieses blühende, junge Weib — und er —! Er hat ihn nie mögen, diesen alten Selbstgefälligen, diesen Lubinski! Und wenn er imstande wäre, Annette das gleiche sorglose We-

ben zu bieten — sie würde sein! Nichts hält sie an dem Gatten — als die Angst vor einer ungewissen Zukunft! Wesfel biß die Zähne aufeinander, so daß seine Gesichtsmuskeln sich strafften: „Geld und immer dieses verfluchte Geld,“ drang es ihm jetzt drohend über die Lippen. Was wollte er denn, er, der Offizier, der bis über die Ohren in Schulden steckte! Er stampfte wild auf. Aber empfand doch eine gewisse Erleichterung. Er hatte einen Grund für ihre Verleumdung gefunden — denn daß sie ihn liebte, hatte sie ja zugestanden! Konnte er's ihr verargen, daß sie ein wenig vorwärts wartete? Sie hatte ja recht — wenn es jetzt zu einem Standal käme — es wäre ein Unglück für sie und für ihn. Sie liebte ihn! Also war noch nichts verloren! Und ein hübscher vorfichtiger Mann, damit hatte sie recht, das konnte nicht schaden! Freundschaft! In seine Augen trat ein köstliches Pünkelein! Bester einwilligen die Komödie, als eine Unflugsucht! O, sie war klug, diese Frau!

Wesfel trat langsam zu seinem Pferde und löste die Zügel von dem Baumstamme. Bald suchte es seinen Weg durch das Unterholz. In den Zweigen der Tanne, die die Lebensacht des Heilandes überschattete, lag ein Waldvogel. Er schiff eine langegezogene, schreiende Ton, der wie ein Spotttrug klang.

2. Kapitel.

Als Annette die Landstraße erreicht hatte, gab sie dem Pferde die Sporen, als könne sie nicht rasch genug aus der Nähe dieses schredlichen Menschen kommen, der ihre Ruhe recht bedenklich zu stören begann. Sie war schon ein gutes Stück zwischen den Bäumen abgelaufen, als sie den Frauen endlich zügelte. Nun war sie wohl sicher.

Mit dem gemüthlichen Traß stellten sich auch ruhiger Gedanken ein. Ah, war das eine Szene! Und wozu, wozu! Es war ihr doch wirklich nie in den Sinn gekommen, diesen Oberleutnant Wesfel anders zu nehmen, als alle die anderen Offiziere, an denen man die Kränze der Kollerette ein hübsch lobt! Hatte sie in diesem einen Falle thatkräftig zu unvorfichtig mit dem Feuer gespielt — oder war das Feuer nur heißer, lodrender als gewöhnlich? Annette erlöschte dieses ganze Erlebnis als etwas Ueberflüssiges, Vages. Weber dieser Wesfel noch irgend ein Anderer war auch nur eine Minute der Unruhe werth!

Aber dann wunderte Annette sich wieder: War sie denn wirklich so glücklich, daß sie auf das Gebändel verdacht konnte? War nicht vielmehr das Spiel mit den Männern, die sich an sie herandrängten, das Einzige, was ihrem Leben einen gewissen Reiz verlieh? Und Annette gefand sich ganz ruhig ein, daß sie in ihrer Ehe nicht glücklich war, daß nur die absolute Sorgenlosigkeit und Ruhe, die sie durch ihre Verheirathung mit Bogumil Lubinski gewonnen, sie aufreichte machte. Sie hatte sich ihre Ruhe bisher auch nicht beeinträchtigen lassen, durch nichts und von keinem. Sobald sie gemerkt hatte, daß irgend etwas zur Beunruhigung werden könnte, war sie rechtzeitig und geschickt zurückgewichen. Das hatte sie dem Oberleutnant gegenüber offenbar verstanden. Und ein scharfes Ausrücken hätte sie nicht schrecken können, darüber war sie sich vorhin im Walde vollkommen klar geworden! Der ließ sich nicht einfach abschütteln! Aber das Bewußtsein, daß sie fortan anständig sein würde, vorfichtig zu sein, war ihr peinlich. Und doch ließ sie sich nur so Verzeihen vermeiden! Ihr bange jetzt schon vor dem Auftritt mit Bogumil! denn einen Auftritt würde es sicher geben, wenn er erfuhr, daß sie Wesfel für den Abend wieder ins Haus gebeten. Warum er gerade den so gar nicht mochte! — Ah, daß! Annette warf den Kopf zurück und schätzte die Lippen wie ein kleines Mädchen, das leichsinnig über eine lässige Situation hinweg will. Fremde wird sie die schredliche Gesichtlichkeit schon wieder zurechtfinden!

Blühlich starrte Annette geradeaus: dort, wo der Weg, noch ehe er die Stadt erreichte, gegen das Gut Stramisch abgab, stand ein Reiter. Wohl beleuchtet vom Scheine der untergehenden Sonne, hob sich die Silhouette scharf umrissen vor der klaren Luft ab.

Sie sturte einen Augenblick — sollte Bogumil? — Aber nein — wahrhaftig, das ist ja der kleine Probell! Wie ein Kavalierpöpsel steht er fram und unbeweglich. Jetzt hat er sie gemerkt — hoppa, wie er sein Pferd herumreißt. Jetzt saulte er heran und parirte knapp vor ihr: „Gnädige!“ — Wie atemlos das herauskam!

Annette mußte lachen, als sie bemerkte, daß in das barlose Jungen-gesicht des kaum zweiundzwanzigjährigen eine hübsche Schönheit und der Offizier sichtlich die Haltung verlor, als ihr Bild erkannt und fragend über ihn hinglitt.

„Aber Baron, wie kann man denn nur so boherzen? Und es ist gerade, als wenn Sie auf mich gewartet hätten!“ „Hah! ich auch, Gnädige!“ gestand er jetzt noch.

„Mussten Sie denn, daß ich gerade hier vorbeikommen würde?“ „Ihr Stubenmädchen hat's mir gesagt. Ich bin nämlich bei Ihnen gewesen. Ja — ich dachte, vielleicht hätten Sie bei dem herrlichen Wetter Lust zu einer kleinen Fußpartie mit mir —“

Er sah Annette mit seinen großen, nicht gerade geistlichen, aber um so schmerzlicher blühenden Augen fast scheu an. „Sie werden mich noch kompromittiren, mein lieber Kleiner!“ sagte Annette lachend. Sie sah, wie ihm neuerlich das Blut in die Wangen schoß und er den Mund verzog. „So darf ich Sie wohl nicht nennen?“ fragte sie genöthigt ernst. „O, wenn Sie es sagen, ist es fürchterlich schön und lieb, Gnädige! — aber es ist bloß — die Kameraden, die neben mich dann — und — und — das ertrage ich nicht!“

„Da haben Sie auch ganz recht, Baron, ich will mir's auch merken und Ihnen nie wieder den Namen geben!“ „O nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht, Menschen, die ich lieb hab, von denen lasse ich mich ganz gern so nennen — Sie und meine Mama — von Ihnen her ist's gemein!“ „Wie geht's denn Ihrer Frau Mutter?“ „Ja, hüte, sie ist etwas leidend!“ „Gott, ja, die arme Mama, mit ihren Nerven! Ich sag Ihnen, Gnädige, was die ausstellt, die arme Mama! Und immer nur, weil sie so eine Angst hat um mich!“ „Um Sie?“ fragte Annette verwundert.

„Na ja, bitt' Sie, wenn man halt das einzige Kind ist! Und die Mama ist ebenso schredlich hart und fensibel, rein um Unwissen — aber ich kann doch nicht bei ihr zu Haus sitzen, nicht? Ich bin doch schließlich ein Mann!“ „Ja, wovor fürchtet sich denn Ihre Frau Mama?“ „Mein Gott, sie bildet sich eben so viel ein! Was soll mir denn paßiren? Aber Mama möchte mich am liebsten unter einen Glaszuber fegen!“ Annette sah den langen Menschen von oben bis unten an und lachte dann. Er machte ein komisch zorniges Gesicht: „Gnädige lachen! Aber mir ist's gar nicht danach! Die Kameraden wissen davon, wie Mama mich behandelt, und so ist „Kleiner“ schon mein Spitzname im Regiment geworden, was mir natürlich gar keinen Spaß macht!“

„Sie dürfen das eben nicht tragisch nehmen, lieber Probell!“ sagte Annette gutmüthig. Während sie lächelnd in sein Babygesicht sah, wie er da so ernsthaft seinen ihr ritt, that er ihr beinahe leid. Armer Keel! Was konnte er dafür, daß er der verdrehteste Sproß eines uralten, leider auch durch die ewigen Verdrachtsarbeiten recht degenerirten Adelsgeschlechtes war!

„Sie streckte Probell die Hand hinüber: „Sie haben ganz recht, Herr Leutnant, ich werde Sie nie mehr —“ „Um Gotteswillen, gnädige Frau,“ unterbrach er Annette ganz verfürzt, „Sie sollen mich doch nicht mißverstehen! Wenn Sie mich so nennen, ist's —“

„Fürchterlich schön! Ich weiß,“ fiel ihm Annette lachend ins Wort. „Wissen Sie, Baron, ich finde Sie eben so fürchterlich nett und dröckig, ein Baby, das man gerne küßt,“ — dabei — aber nie wieder — denn das Baby ist eben doch schon ein bißchen groß.“

„Ich wäre jetzt sehr glücklich — wenn ich wüßte, ob Sie lachen, gnädige Frau — daß das Waschen — ein Mann ist!“ Seine Augen hingen mit einem fast stehenden Ausdruck an ihren Lippen, sein Kindergesicht sah fürchterlich ernst aus.

Annette that, als bemerke sie nichts davon. Sie schien keine Frage überhört zu haben, denn während sie das Pferd mit einem leisen Druck zum rascheren Trab antrieb, sagte sie: „Ich verheiß immer noch nicht, wie Sie hier auf mich warten konnten, mein Stubenmädchen konnte Ihnen doch nicht gelagt haben, daß ich gerade da zurückkommen werde —“

„Hat sie auch nicht, Gnädige! Aber wie ich so fürchterlich traurig von Stramisch fortziehe — ja meiner Seele — ich war traurig!“ betheuerte er so treuhuldig, daß Annette lachte. „Ich habe mich so darauf gefreut, mit Ihnen zu sein — wirklich: außer meiner Mama kenne ich keinen Menschen, ich meine keine Dame, die ich so lieb hätte — wie Sie!“

„Er atmete tief auf, als das seinen Lippen entwich, war, leise, zögernd — so, als geschähe es gegen seinen Willen, und sah Annette scheu von der Seite an. Aber sie hörte ganz ruhig zu, ohne ihn zu unterbrechen, und hatte dabei das Gefühl, als spräche ein Kind zu ihr. „Nun, und?“ sagte sie dann, als Probell nicht weiter sprach. „Ja, da kommt mir der lange Werner entgegen, Gnädige! Ich meine ihn ja, der vom Train. „Kleiner“, sagte der — von dem lasse ich mir's noch gefallen, der ist ein guter, lieber Keel, also warum ich ein so unglückliches Gesicht schneid“, fragt er mich — no — er weiß ja, wie ich Gnädige ver-dre — Er sagt mir, daß er Sie vor zwei Stunden durch die Pappelalleen reiten sah — also ich kullerte: da sind Sie zur Waldbandack. Quers-

musste ich Ihnen ganz einfach nachschauen, aber dann dachte ich, es ist schon spät, und vielleicht wollten Sie allein sein —“

Annette erlösch, wenn auch für den jungen Offizier unmerklich. Ein Gefühl des Vergessens stieg in ihr auf. So ein schlimmer Bub! Etwas gereizter, als sie selbst wollte, sagte sie: „Lieber Baron, ich habe Ihnen heute schon einmal gesagt, Sie sind ein netter Keel, ich unterhalte mich gerne mit Ihnen — aber ich muß verlangen, daß Sie keine Dummheiten machen, und auch ein wenig an mich denken!“

„Ich liebe Sie — ich liebe Sie — ich liebe Sie!“ Erregt, fast schreiend stieg er es hervor. Annette sah sich erschrocken um. „Aber, Probell, kommen Sie zur Vernunft! Bedenken Sie denn gar nicht, wie sehr Sie mich beleidigen und meinen Gatten, der Sie so arglos und mit einer Herzlichkeit, die er sehr selten zeigt, in sein Haus aufnahm?“

Probell ließ den Kopf auf die Brust sinken. „Ich kann nicht — ich kann nicht!“ sagte er ganz leise. „Ich habe geträumt — es ist zu hart —“ „Ach, Unfinn, Baron! Solche Trübsal muß man bezwingen, dafür ließ Sie doch ein Mann, um Himmelswillen! Und was glauben Sie denn, halten Sie sich für so begehrenswerth, daß eine Frau wie ich sich Ihrem Weg in ein Abenteuer widmen könnte? Wer wird denn so eitel sein, Kleiner!“

Probell zwang zusammen wie unter einem Stein. Ihr Spott ließ sie das Wort jetzt fast höhnisch aussprechen. „Nicht — nicht!“ bat er. Seine Stimme klang seltsam spröde und tonlos. „Spöten sollen Sie nicht, Annette, Sie wissen nicht, wie es um mich steht! Ich habe eben geglaubt, wenn Sie sehen, wie ich Sie liebe, wie Sie sich mir in die Seele geföhlen haben, so daß ich nichts mehr denken, nichts mehr fühlen kann als nur Sie, immer Sie — denn würden Sie Willst haben — so schredlich bin ich doch schließlich nicht.“

„Schredlich, nein, aber ein kleines Scha“ — „Denn Sie doch einmal ruhig über das Ganze, über sich, über mich — dann werden Sie sich den Unfinn schon aus dem Kopf schlagen!“

„Dem Wesfel würden Sie das ge-wiß nicht sagen!“ Fast zischend kam da über die zitternden Lippen des jungen Mannes. Seine Augen waren unflorch, sein Gesicht aschfah geworden. Einen Augenblick starrte Annette ihn betroffen an, dann sagte sie bestig: „Jetzt ist es aber gerade genug, Herr Leutnant! — Ich glaube nicht, daß ich Ihnen das Recht gegeben habe —“

„Nein, nein — um Gotteswillen, seien Sie nicht böse — ich — ich weiß ja nicht mehr, was ich rede!“ „Das scheint allerdings der Fall zu sein! Wenn ich das nicht bedrückte, müßte ich Sie bitten —“

„Nein — bitte — nein — schicken Sie mich nicht fort, nicht fort! Ich — ich werde mich ja zusammennehmen — seien Sie gut, Annette, sagen Sie mir ein liebes Wort — aus Mitleid, sagen Sie mir — daß — Sie mich lieb haben — ich bitte Sie —“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie mir leid thun, daß ich Sie lieb habe, wie so einen recht dummen kleinen Jungen, den man eigentlich ein bißchen trügeln sollte — sind Sie damit zufrieden? Denn mehr sagen — kann ich Ihnen nicht — und wenn ich mit Ihnen schreie, dann ist's auch mütterlich. Anders dürfen wir's wohl nicht nehmen! So — und nun seien Sie klug, Probell, was soll denn der Unfinn!“

„Er gab keine Antwort. Mit tief gefenktem Kopfe ritt er eine Weile schweigend neben ihr. Erst als sie sagte: „So — gleich bin ich dabei, dort leuchten schon die Fenster von Stramisch herüber — abzu, lieber Baron — und werden Sie wieder hübsch artig!“ hob er den Kopf und sah sie an. Auf dem Kindergesicht lag ein solcher Ausdruck von Schmerz und Bitterkeit, daß es Annette das Herz zusammenzuckte.

„Na, Probell — Kopf hoch, wer wird sich denn so niederdrücken lassen!“ Sie reichte ihm die Hand, die er fest umklammerte, mit einem fieberhaften Druck. Dabei waren seine Finger eisfahl. „Ich kann jetzt nicht fort!“ sagte er gepreßt.

„Aber Sie, Kleiner, Sie — ich muß doch nach Hause! Es ist spät geworden, mein Mann wird so nicht wissen, wo ich bleibe!“

„Sie sollen mich nicht fortstücken wie einen Schuljungen!“ „Was zum Kudud soll ich aber mit Ihnen machen, Probell?“ „Lassen Sie mich jetzt nicht allein — jetzt nicht — nehmen Sie mich mit!“

„Nach Stramisch?“ „Ja!“ Annette überlegte. Er that ihr schredlich leid, der arme Keel, aber — sie durfte seine Tollheit doch nicht unterstützen — und dann — der Baron war so unüberlegt, so herrschte sich so gar nicht — dabei schien er auf Wesfel nicht gut zu sprechen — und Wesfel hatte ihr das Rotteitern mit dem Kleinen auch überliefert — nein, nein, das „omne unangenehme Konsequenzen haben, wenn die zwei beide gerade aufeinanderstießen.“

„Ja, ja, ja!“ stammelte er abgesehnen. Annette sog die Brauen zusammen. „Sie sind sehr kühn, mein lieber Baron, aber ich will's Ihrer Jugend zugute halten! Ja, darf man denn mit Euch jungen Leuten nicht mehr nett sein, ohne daß Ihr gleich den Kopf verliert, Euch Gott weiß was einredet! Und Sie können im Ernst glauben, daß ich mein Haus, meinen Mann, alles lassen werde — aber, lieber Baron, ich weiß wirklich nicht, ob ich lachen soll oder ernsthaft böse sein!“

„Ich liebe Sie — ich liebe Sie — ich liebe Sie!“ Erregt, fast schreiend stieg er es hervor. Annette sah sich erschrocken um. „Aber, Probell, kommen Sie zur Vernunft! Bedenken Sie denn gar nicht, wie sehr Sie mich beleidigen und meinen Gatten, der Sie so arglos und mit einer Herzlichkeit, die er sehr selten zeigt, in sein Haus aufnahm?“

Probell ließ den Kopf auf die Brust sinken. „Ich kann nicht — ich kann nicht!“ sagte er ganz leise. „Ich habe geträumt — es ist zu hart —“ „Ach, Unfinn, Baron! Solche Trübsal muß man bezwingen, dafür ließ Sie doch ein Mann, um Himmelswillen! Und was glauben Sie denn, halten Sie sich für so begehrenswerth, daß eine Frau wie ich sich Ihrem Weg in ein Abenteuer widmen könnte? Wer wird denn so eitel sein, Kleiner!“

Probell zwang zusammen wie unter einem Stein. Ihr Spott ließ sie das Wort jetzt fast höhnisch aussprechen. „Nicht — nicht!“ bat er. Seine Stimme klang seltsam spröde und tonlos. „Spöten sollen Sie nicht, Annette, Sie wissen nicht, wie es um mich steht! Ich habe eben geglaubt, wenn Sie sehen, wie ich Sie liebe, wie Sie sich mir in die Seele geföhlen haben, so daß ich nichts mehr denken, nichts mehr fühlen kann als nur Sie, immer Sie — denn würden Sie Willst haben — so schredlich bin ich doch schließlich nicht.“

„Schredlich, nein, aber ein kleines Scha“ — „Denn Sie doch einmal ruhig über das Ganze, über sich, über mich — dann werden Sie sich den Unfinn schon aus dem Kopf schlagen!“

„Dem Wesfel würden Sie das ge-wiß nicht sagen!“ Fast zischend kam da über die zitternden Lippen des jungen Mannes. Seine Augen waren unflorch, sein Gesicht aschfah geworden. Einen Augenblick starrte Annette ihn betroffen an, dann sagte sie bestig: „Jetzt ist es aber gerade genug, Herr Leutnant! — Ich glaube nicht, daß ich Ihnen das Recht gegeben habe —“

„Nein, nein — um Gotteswillen, seien Sie nicht böse — ich — ich weiß ja nicht mehr, was ich rede!“ „Das scheint allerdings der Fall zu sein! Wenn ich das nicht bedrückte, müßte ich Sie bitten —“

„Nein — bitte — nein — schicken Sie mich nicht fort, nicht fort! Ich — ich werde mich ja zusammennehmen — seien Sie gut, Annette, sagen Sie mir ein liebes Wort — aus Mitleid, sagen Sie mir — daß — Sie mich lieb haben — ich bitte Sie —“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie mir leid thun, daß ich Sie lieb habe, wie so einen recht dummen kleinen Jungen, den man eigentlich ein bißchen trügeln sollte — sind Sie damit zufrieden? Denn mehr sagen — kann ich Ihnen nicht — und wenn ich mit Ihnen schreie, dann ist's auch mütterlich. Anders dürfen wir's wohl nicht nehmen! So — und nun seien Sie klug, Probell, was soll denn der Unfinn!“

„Er gab keine Antwort. Mit tief gefenktem Kopfe ritt er eine Weile schweigend neben ihr. Erst als sie sagte: „So — gleich bin ich dabei, dort leuchten schon die Fenster von Stramisch herüber — abzu, lieber Baron — und werden Sie wieder hübsch artig!“ hob er den Kopf und sah sie an. Auf dem Kindergesicht lag ein solcher Ausdruck von Schmerz und Bitterkeit, daß es Annette das Herz zusammenzuckte.

„Na, Probell — Kopf hoch, wer wird sich denn so niederdrücken lassen!“ Sie reichte ihm die Hand, die er fest umklammerte, mit einem fieberhaften Druck. Dabei waren seine Finger eisfahl. „Ich kann jetzt nicht fort!“ sagte er gepreßt.

„Aber Sie, Kleiner, Sie — ich muß doch nach Hause! Es ist spät geworden, mein Mann wird so nicht wissen, wo ich bleibe!“

„Sie sollen mich nicht fortstücken wie einen Schuljungen!“ „Was zum Kudud soll ich aber mit Ihnen machen, Probell?“ „Lassen Sie mich jetzt nicht allein — jetzt nicht — nehmen Sie mich mit!“

„Nach Stramisch?“ „Ja!“ Annette überlegte. Er that ihr schredlich leid, der arme Keel, aber — sie durfte seine Tollheit doch nicht unterstützen — und dann — der Baron war so unüberlegt, so herrschte sich so gar nicht — dabei schien er auf Wesfel nicht gut zu sprechen — und Wesfel hatte ihr das Rotteitern mit dem Kleinen auch überliefert — nein, nein, das „omne unangenehme Konsequenzen haben, wenn die zwei beide gerade aufeinanderstießen.“

„Ja, ja, ja!“ stammelte er abgesehnen. Annette sog die Brauen zusammen. „Sie sind sehr kühn, mein lieber Baron, aber ich will's Ihrer Jugend zugute halten! Ja, darf man denn mit Euch jungen Leuten nicht mehr nett sein, ohne daß Ihr gleich den Kopf verliert, Euch Gott weiß was einredet! Und Sie können im Ernst glauben, daß ich mein Haus, meinen Mann, alles lassen werde — aber, lieber Baron, ich weiß wirklich nicht, ob ich lachen soll oder ernsthaft böse sein!“

„Ich liebe Sie — ich liebe Sie — ich liebe Sie!“ Erregt, fast schreiend stieg er es hervor. Annette sah sich erschrocken um. „Aber, Probell, kommen Sie zur Vernunft! Bedenken Sie denn gar nicht, wie sehr Sie mich beleidigen und meinen Gatten, der Sie so arglos und mit einer Herzlichkeit, die er sehr selten zeigt, in sein Haus aufnahm?“

Probell ließ den Kopf auf die Brust sinken. „Ich kann nicht — ich kann nicht!“ sagte er ganz leise. „Ich habe geträumt — es ist zu hart —“ „Ach, Unfinn, Baron! Solche Trübsal muß man bezwingen, dafür ließ Sie doch ein Mann, um Himmelswillen! Und was glauben Sie denn, halten Sie sich für so begehrenswerth, daß eine Frau wie ich sich Ihrem Weg in ein Abenteuer widmen könnte? Wer wird denn so eitel sein, Kleiner!“

Probell zwang zusammen wie unter einem Stein. Ihr Spott ließ sie das Wort jetzt fast höhnisch aussprechen. „Nicht — nicht!“ bat er. Seine Stimme klang seltsam spröde und tonlos. „Spöten sollen Sie nicht, Annette, Sie wissen nicht, wie es um mich steht! Ich habe eben geglaubt, wenn Sie sehen, wie ich Sie liebe, wie Sie sich mir in die Seele geföhlen haben, so daß ich nichts mehr denken, nichts mehr fühlen kann als nur Sie, immer Sie — denn würden Sie Willst haben — so schredlich bin ich doch schließlich nicht.“

„Schredlich, nein, aber ein kleines Scha“ — „Denn Sie doch einmal ruhig über das Ganze, über sich, über mich — dann werden Sie sich den Unfinn schon aus dem Kopf schlagen!“

„Dem Wesfel würden Sie das ge-wiß nicht sagen!“ Fast zischend kam da über die zitternden Lippen des jungen Mannes. Seine Augen waren unflorch, sein Gesicht aschfah geworden. Einen Augenblick starrte Annette ihn betroffen an, dann sagte sie bestig: „Jetzt ist es aber gerade genug, Herr Leutnant! — Ich glaube nicht, daß ich Ihnen das Recht gegeben habe —“

„Nein, nein — um Gotteswillen, seien Sie nicht böse — ich — ich weiß ja nicht mehr, was ich rede!“ „Das scheint allerdings der Fall zu sein! Wenn ich das nicht bedrückte, müßte ich Sie bitten —“

„Nein — bitte — nein — schicken Sie mich nicht fort, nicht fort! Ich — ich werde mich ja zusammennehmen — seien Sie gut, Annette, sagen Sie mir ein liebes Wort — aus Mitleid, sagen Sie mir — daß — Sie mich lieb haben — ich bitte Sie —“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie mir leid thun, daß ich Sie lieb habe, wie so einen recht dummen kleinen Jungen, den man eigentlich ein bißchen trügeln sollte — sind Sie damit zufrieden? Denn mehr sagen — kann ich Ihnen nicht — und wenn ich mit Ihnen schreie, dann ist's auch mütterlich. Anders dürfen wir's wohl nicht nehmen! So — und nun seien Sie klug, Probell, was soll denn der Unfinn!“

„Er gab keine Antwort. Mit tief gefenktem Kopfe ritt er eine Weile schweigend neben ihr. Erst als sie sagte: „So — gleich bin ich dabei, dort leuchten schon die Fenster von Stramisch herüber — abzu, lieber Baron — und werden Sie wieder hübsch artig!“ hob er den Kopf und sah sie an. Auf dem Kindergesicht lag ein solcher Ausdruck von Schmerz und Bitterkeit, daß es Annette das Herz zusammenzuckte.

„Na, Probell — Kopf hoch, wer wird sich denn so niederdrücken lassen!“ Sie reichte ihm die Hand, die er fest umklammerte, mit einem fieberhaften Druck. Dabei waren seine Finger eisfahl. „Ich kann jetzt nicht fort!“ sagte er gepreßt.

„Aber Sie, Kleiner, Sie — ich muß doch nach Hause! Es ist spät geworden, mein Mann wird so nicht wissen, wo ich bleibe!“

„Sie sollen mich nicht fortstücken wie einen Schuljungen!“ „Was zum Kudud soll ich aber mit Ihnen machen, Probell?“ „Lassen Sie mich jetzt nicht allein — jetzt nicht — nehmen Sie mich mit!“

„Nach Stramisch?“ „Ja!“ Annette überlegte. Er that ihr schredlich leid, der arme Keel, aber — sie durfte seine Tollheit doch nicht unterstützen — und dann — der Baron war so unüberlegt, so herrschte sich so gar nicht — dabei schien er auf Wesfel nicht gut zu sprechen — und Wesfel hatte ihr das Rotteitern mit dem Kleinen auch überliefert — nein, nein, das „omne unangenehme Konsequenzen haben, wenn die zwei beide gerade aufeinanderstießen.“

Für die Küche.

Kalbsrücken. Ein Kalbsrücken wird gehäutet, die Rippen vorsichtig aus dem Fleisch gelöst, zur Hälfte abgehackt oder, noch besser, ganz herausgelöst, so daß nur der Rückenknochen im Fleisch bleibt. Das Raupfleisch wird um den Braten herumgelegt, am besten auf der anderen Seite zusammengeknüpft. So vorbereitet, klopft man das Fleisch tüchtig und legt es 2-3 Tage in Milch. Vor dem Gebrauch trocknet man es ab, spült es, und legt es mit Butter zu. Unter fleißigem Begießen bratet man den Rücken gar und gießt nach und nach sauren Rahm zu. Die Sauce wird kurz vor dem Anrichten mit etwas rothem Wein, Stärke und fleißig getrakt zusammengeführt und in der Braten ein Teil davon geglättet. Die Niere wird, in Scheiben geschnitten, oben aufgelegt. Keine Kräfte. Ein Asch zu bereiten, Rohfleisch, wenn man übrigen Bitterkeit hat. Man schneidet aus feingerolltem Teig kleine, runde Kuchen, die man in der Mitte zusammenknüpft. Unter die Folie legt man etwas Eingemachtes, Johannisbeeren, Himbeeren und so weiter, und bestreicht die Krümpfen mit geschlagenem Ei. Sie können im Wateroth bei frischer Hitze gebaden werden.

Gehackte Schnitzel. Zu 1 Pfund fein gehacktem Kalbsfleisch nimmt man ungefähr 3 Lingen gehackten oder gehackten, fetten Speck, etwas Salz, zwei Eier und so viel geriebene Semmel, daß es einen guten, haltbaren Teig giebt. Davon formt man flache Schnitzel, wendet sie in geschlagenem Ei und geriebener Semmel und brät sie auf der Pfanne in feigender Butter auf beiden Seiten goldgelb. Die Sauce wird entweder so, als klare Butter, gereicht oder mit etwas Sahne verlegt.

Arme Ritter mit Johannisbeergeschmack. Brot oder Semmel werden in die Scheiben geschnitten. Auch Zwieback lassen sich verwenden. Die Schnitt werden auf eine Schüssel gelegt, ein Ei in 1 Tasse leicht geschütem Johannisbeersaft gequillt und damit die Zwiebacken begossen. Sie müssen durch das Erweichen auf auflösen, dürfen aber nicht zerfallen. Man wendet die Scheiben dann noch in geschlagenem Ei und Milch sowie in geriebener Semmel und brät sie auf beiden Seiten schön goldbraun. Mit Zucker bestreut, werden sie warm servirt. Man kann auch Vanillesauce dazu geben.

Ralle Schauspeise. In einer hübschen Form oder Schale werden fünf Eier, fünf Schöpfel Zucker, fünf Schöpfel Süß, drei Sahne und fünf Schöpfel Rum fast eine Stunde lang kräftig mit dem Schneerührer geschlagen, bis alles ein fester Schaum ist. Eier mit Schokolade. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie u. s. f. Schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht gar zu sehr zerbröckeln. Ebenso vorsichtig mischt man sie dann mit mildem Eßig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Löffel gehacktem Schnittlauch.

Gefüllter Krautkopf. Einen schönen, großen Weiskrautkopf blanchirt man eine Viertelstunde in siedendem Salzwafer und läßt ihn in kaltem Wafer ab. Nun gießt die Wässer beifam auseinander und nimmt das Kohlriz heraus. In diese Föhlung legt man kleine, etwa fünf Minuten überbratene Saucisenwürfchen (man kann sie extra beim Metzger bestellen), biegt die Weier wieder zusammen und umschneidet den Kopf ziemlich mit Bindfaden. Nun bringt man in eine passende Kasserolle gute Bouillon, salzt und würzt dieselbe, giebt auch noch ein Stüchden Butter bei und legt den Krautkopf hinein. So läßt man ihn langsam weichdampfen, und ist er gar, so entfernt man den Bindfaden, richtet den Krautkopf in einer neuen Schüssel an und verbrät die Brühe noch etwas mit Butter gerösteter Semmel und gießt sie über den Kopf. Den Rand garnirt man mit kleinen aufgeschotenen Kartoffelscheiben.

Gries-Lort. Man schlägt das Gelbe von 4 Eiern sehr schaumig, gibt 1 Tasse Zucker hinzu und rührt es 15 Minuten, dann fügt man 1 Tasse Walnufkerne, 1 Tasse Mehl mit 1 Theelöffel Badpulver 3 Mal geschüttelt, 1 Tasse Gries und den Schnee der 4 Eier hinzu und bakt den Kuchen in langen Pfannen. Nachdem der Kuchen erkalte ist, bedekt man ihn mit frischer Frucht und häuft Schlagsahne darüber.

Französischer Kartoffelsalat. Die Salatkartoffeln werden in der Schale gekocht, abgoggen, in Scheiben geschnitten, so lange sie noch warm sind, mit etwas kochender Brühe übergossen, mit Salz und etwas weichem Pfeffer bestreut und ein Weichsen zum Durchziehen hingestellt. Zur Sauce werden zwei rohe und zwei hart gekochte, zerriebene Eidotter mit Zitronensaft, Eßig, feingeriebener Zwiebel, Del, einer Prise Zucker und gehackter Petersilie vermischt, abgekühlt, und die Kartoffelscheiben damit vorsichtig gemischt.

(Fortsetzung folgt.)